

Postkartengrüße aus dem Reich der Mitte

Freital

Der Asien-Kenner Thomas Brandt war in der Porzellanmanufaktur in Potschappel zu Gast – mit einem gewichtigen Buch.

VON DORIT OEHME

Eine Porzellan-Postkutsche samt Vierspanner steht im Regal aus dunklem Holz. Sie ist zwar im alten England unterwegs, wie die Aufschrift verrät, passt aber hervorragend zum Abend.

„Wann haben Sie Ihre letzte Postkarte verschickt?“, fragt Thomas Brandt die Besucher im Konferenzraum der Porzellanmanufaktur Dresden in Freital-Potschappel. Aus der vordersten Reihe kommt als früheste Angabe: „Vor drei Jahren, aus New York.“

Brandt (Jahrgang 1966) lacht und gesteht, selbst seit 20 Jahren schon keine mehr versandt zu haben. Dafür habe ihn vor 16 Jahren die Sammelleidenschaft gepackt: Zunächst zu Asien, dann speziell zu China, hat er historische Post- und Ansichtskarten im großen Stil erworben. Er reiste in Europa umher, kaufte Händler in Frankreich und Italien „leer“. „In Asien selbst gibt es historische Karten leider nicht mehr, weil sich Papier dort wegen der hohen Luftfeuchtigkeit nicht über einen längeren Zeitraum hält“, erklärt Brandt.

Von Beruf ist er Geschäftsführer der Deutsch-Malaiischen Industrie- und Handelskammer in Kuala Lumpur. Seit zehn Jahren lebt er in Malaysia, zuvor war er bereits ebenso lange in Indonesien tätig. „Überall gibt es einen hohen Anteil an sogenannten Überseechinesen“, erklärt Brandt. Das sei ein Thema, was ihn besonders interessiere. Allein Ende des 19. Jahrhunderts seien fünf bis sieben Millionen Einwohner Chinas trotz Verbotserordnungen des Kaisers in die Welt ausgewandert.

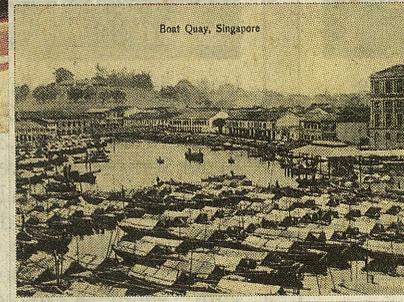
Geschichte und Kultur aus dem Reich der Mitte stellt Brandt anhand einer Fülle ganz unterschiedlicher Postkarten in einem großen Zusammenhang dar. Rund 1600 der insgesamt rund 13 000 Karten hat er in seinem aufwendig gestal-



Diese Postkarte mit chinesischen Schönheiten stammt noch aus der Zeit, als Karten nur vorn beschrieben werden durften.



Die Ansicht von einem Schuhgeschäft in der Mandschuraj gehört zu den Zeitdokumenten, mit denen Brandt die Spezialisten verblüffte.



Hafenszene aus Singapore: Ein Thema im Buch ist die Auswanderung von Chinesen nach Übersee.

Fotos: Goasia Verlag

Thomas Brandt, Geschäftsführer der Deutsch-Malaiischen Industrie- und Handelskammer, stellte in der Porzellanmanufaktur in Freital als Herausgeber sein Buch „China in those days“ vor.

Foto: Thorsten Eckert

meisten Postkarten weltweit produziert wurden. Zu den Hochburgen gehörte Dresden. Dass auch Freitaler Porzellanmaler nebenbei handkolorierte Karten gestaltet haben, ist bekannt.

„Ich bin gern an Orten, wo es nach Geschichte riecht“, sagt Brandt zum Abschied. Er ist im Jahr des 140. Jubiläums der Manufaktur gekommen. Geschäftsführer Gunter Seifert gibt ihm viele aktuelle Karten mit auf die 10 000 Kilometer weite Reise. „Vielleicht kommt ja eine zurück.“

Der Band „China in Those Days“ von Thomas Brandt hat 336 Seiten und ist 2008 im Goasia Verlag erschienen. Er kostet 129 Euro und ist zu erwerben über www.prismnet.com/goasia

teten Band „China in those Days“ – „China in jenen Tagen“ 2008 im Selbstverlag herausgebracht. Vor den Olympischen Spielen in Peking gingen die ersten Exemplare des 2,4 Kilogramm schweren Werkes vorab an Unternehmen und Regierungsmitarbeiter in China und Südostasien. Die Texte sind in Englisch und Chinesisch verfasst.

In der Vorbereitungsphase habe sich herausgestellt, dass die Postkarten für Fachleute aus China Zeitdokumente sind, die ihnen längst

Verlorenes wieder aufzeigen, erzählt Brandt. Pagoden, Teehäuser, Kleidung, Berufe, Erfindungen sind ebenso dargestellt wie die schönsten Chinesinnen, Drachenbootrennen oder Kuriositäten. Aber auch Sensationelles wie das erste interkontinentale Autorennen, das 1907 von Peking nach Paris führte. Oder Arbeiter in der jungen Chinatown von San Francisco.

Und dann ist da der Reiz der alten Postkarten an sich, die von 1900 bis 1914 ihre Glanzzeit erlebten: „Sie

verbunden die Welt“, sagt Brandt. Anfangs durften sie nur vorn beschrieben werden. Dafür war das Bild extra kleiner gehalten. Einzig die Anschrift gehörte auf die Rückseite, bis dort die Trennlinie eingeführt wurde. Brandt zeigt auch, wie erfinderisch die Schreiber teils waren, um Anonymität zu wahren: Ein Text ist in mehreren Sprachen abgefasst und obendrein per Geheimcode verschlüsselt.

Thomas Brandt erinnert daran, dass in Deutschland um 1900 die